Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 15 (1870)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XV. Jahrg. Samstag den 4. Juni 1870. № 23.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rp., halbjährlich 1 Fr. 60 Rp. franko durch die ganze Schweiz. — Inse[illegible]: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 1 Sgr.) ☞ Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Se[illegible]or Rebsamen in Kreuzlingen, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld, zu adressiren.

Schiller's Wilhelm Tell und Scheuchzer's Naturgeschichte des Schweizerlandes.

(Von J. Gut in Langenthal.)

Schiller und seine Werke sind schon so oft gerühmt und erhoben worden, daß es wohl nicht nöthig ist, auch diesen Artikel mit seinem Lobe zu beginnen. Ein Beweis dafür, wie seinen Dichtungen allgemein ein hoher Werth beigelegt wird, liefert schon der Umstand, daß man auch jetzt noch, 65 Jahre nach seinem Tode, fast bei jedem Satze immer und immer wieder fragt: wo, wann und warum hat Schiller dies geschrieben? Man glaubt mit Recht, die Beantwortung solcher Fragen müsse zum vollständigen und richtigen Verständnisse vieles beitragen.

Uns Schweizer beschäftigt zunächst der „Tell". Er verherrlicht unsere Geschichte, unser Land, und er ist uns so ganz aus dem Herzen geschrieben.

„Wilhelm Tell", der Schwanengesang Schiller's, gilt allgemein als sein Hauptwerk, als das vollkommenste seiner Dramen.

Wenn wir aus seinen übrigen Werken erkennen, wie gründlich er sich für Wallenstein, Don Carlos und andere Dramen vorbereitete, so müssen wir von unserem Schiller gewiß auch glauben, daß er nicht unvorbereitet den Tell in Angriff nahm. Er vollendete Tell in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit und muß schon deshalb im Voraus mit dem Stoffe in jeder Hinsicht sehr vertraut gewesen sein.

Die Anregung zur Bearbeitung des Tell kam unzweifelhaft von Göthe; die Geschichte schöpfte er aus „Johannes Müller von Schaffhausen" und hauptsächlich aus Tschudi's Chronik, deren Erzählung er ja oft fast wörtlich wiederholt.

Wie aber wurde Schiller, der nie in der Schweiz gewesen ist, mit allen Oertlichkeiten so genau bekannt? Sein Tell könnte fast als Reisehandbuch für die Gegend des Vierwaldstättersee's dienen. Da mögen die mündlichen Schilderungen von Göthe und seiner Gattin, welche in der Jugend einen Theil der Schweiz gesehen hatte, wichtige Beiträge geliefert haben. Ganz sicher stunden Schiller aber verschiedene Schriften über die Schweiz und wohl auch Abbildungen und Landkarten zu Gebote. In Weimar und besonders in der Privatbibliothek von Göthe war daran kein Mangel.

Heute will ich nur auf ein Buch aufmerksam machen, das sonst wenig genannt wird und das Schiller doch ganz gewiß fleißig benutzte und zwar unzweifelhaft in der zweiten Auflage (Zürich, 1746), die mir eben vorliegt. Es ist dies:

J. J. Scheuchzer's, Professors der Naturlehre und Mathematic, Canonici in Zürich, wie auch Mitglied der Kaiserlichen, Königlich-Englisch- und Preußischen Gesellschaften der Gelehrten ꝛc. **Natur-Geschichte des Schweitzerlandes.** Samt seinen **Reisen über die Schweitzerische Gebürge.** Aufs neue herausgegeben von J. Georg Sulzern.

Dieses Werk umfaßt zwei Quartbände, zusammen 1004 Seiten stark, mit vielen Abbildungen auf besondern Kupfertafeln. Die erste Auflage davon erschien schon vom Jahr 1705 an als Wochenschrift, je einen halben Bogen stark. Das Unternehmen fand vielen Beifall und Scheuchzer war überhaupt als Gelehrter, Naturforscher und aufmerksamer Beobachter im In- und Auslande sehr berühmt.

Aus diesen zwei schönen und starken Bänden will ich nun einige Stellen herausheben, die uns deutlich in Schiller's Wilhelm Tell wieder entgegentreten.

Band I, Seite 5 ist „Von einem Gespenst, welches sich auf den Surneralpen soll aufgehalten haben" die Rede, und die oberste Spitze des Berges wird „**Surener-Ecke**" genannt. Schiller ist also schon zu entschuldigen, wenn er in der Rütli-Szene den Melchthal sagen läßt: „Durch der Surennen furchtbares Gebirg." Selbst viele Schweizer betonen ja auch heute noch die zweite Silbe stark und das doppelte n ist wohl nur Druckfehler.

Seite 10 bis 14 „**Von den Vorboten des Regens**" heißt es: „Oder ist nicht wahr, daß gemeiniglich ein Regen erfolgt, wann die Hüner oft pipen, wann die Enten und andern Wasservögel sich oft eintuncken? Ist nicht wahr, daß auch die vierfüßigen Thiere uns den bevorstehenden Regen anzeigen: die Schaafe mit begieriger Auffressung des Grases, der Hund mit Aufscharrung der Erde? Die stummen Fische reden von vorstehenden Platzregen durch ungewohnte Sprünge außer das Wasser."

Ferner: „In dem Gotteshauß Engelberg sehen sie einen Regen vor, wann die Wolken um den Berg Schollistock hangen bleiben, oder wann andere Wolken von grauer Farb von Unterwalden her durch das Thal einmarschieren, da sie dann pflegen zu sagen, der Thalvogt, item, der graue Thalvogt kommt."

„Bisher eingeführten Erfahrnussen scheint zuwider seyn, was Cysat von dem berühmten nahe bei Luzern liegenden Pilatusberg schreibet:

Das Wetter sein und gut,
Wann der Pilatus hat ein Hut."

„Die Aelpler halten für sichere Zeichen eines einfallenden Regens..., wann die Gemsthiere sich von den Spitzen der höchsten Berge herablassen, wann der Firn oder das beständige Berg-Eis brület."

Seite 70. Von der Gems-Jagd. „Etwann trägt es sich zu, daß ein oder viel Thiere, an einem kaum viertel-schühigen engen Post stehend, vom Jäger in solche Enge getrieben werden, daß sie vor sich nicht weiter kommen können, hinter ihnen aber ihren Todfeind vor sich sehen müssen, der ihnen den Rückweg abschneidet. In diesem Falle braucht es bei dem Gems-Jäger große Klugheit und Herzhaftigkeit; weilen das verzweifelte Thier ihn leicht anfallen und über die Felß-Wand hinabstürtzen kann."

— — — „In dieser äussersten Gefahr wirfft er sein Geschoß von sich, ziehet die Schuhe, denen er wegen Schlipfrigkeit nicht trauen darf, aus, schneidet sich mit dem Messer in die Fersen, oder Ballen des Fusses, damit das hervorwallende Geblüt an abbewaldetem felsichten Vorschuß anstatt eines Leimes dienen könne, welches den Fuß an den Felsen vest, ohne Gefahr des Schlipfens anhalte; dann setzet er mannhaft an und waget den Sprung."

Seite 73. „Von der Gemsen Lebens-Art. Damit sie desto sicherer weyden können, stehen sie, wenn der Jägern und Aelplern Aussage zu glauben, auf guter Wacht. Diese steht an einem erhöhten Ort, strecket die Ohren, siehet scharf, indem die übrigen weyden, rings um sich, und giebt, wenn sie etwas verdächtiges höret oder sieht, mit ihrer pfeiffenden Stimme ein Zeichen, damit sie sich eilends in die Flucht begeben."

Die IV. Kupfertafel zeigt die Taminaschlucht beim Bade Pfäffers. Schräg angestellte Balken, obschon sie nur für die Wasserleitung dienen, mahnen bei jedesmaligem Anblick an Leitern zum Herabsteigen von den Felsen.

Seite 146—177. „Von denen im Schweitzerland befindlichen Ueberbleibseln der Sündfluth." Hier treffen wir die Beschreibung von 89 Versteinerungen, die auf mehreren sehr schönen Kupfertafeln ganz naturgetreu abgebildet sind. Vergebens suchte ich ein Ammonshorn darunter; aufgefallen ist mir aber doch am Schlusse eine Stelle: „Niemand ist, der nicht die Muschel-Steine, steinerne Muscheln, auf erhabenen und niedern Orten, auf Aeckern, in Felsen auf dem Läger-, Randen-, Pilatus-, Aubrig- und andern Bergen in der Grafschaft Neuenburg, und andern Orten des Schweitzerlandes mit verwundernden Augen ansehe."

Unzweifelhaft brachte Göthe von den prachtvollen Ammonshörnern des neuenburger Jura, die aus goldglänzendem Schwefelkies bestehen, etwa von Genf aus einige nach Hause und an solche hat Schiller wahrscheinlich gedacht, wenn Tell sagt, daß er oft seine Knaben damit erfreut habe.

Tab. XIII zeigt eine Gegend am Vierwaldstätter-See. Im Vordergrund liegt Brunnen und ein Theil des Sees, links sieht man ein schönes Gelände, den Flecken Schwyz und hinter demselben den Hacken,

dessen Spitze mit Wolken umgeben ist. Rechts erheben sich die Felsen steil aus dem Wasser. Ueber den See wölbt sich ein Mondregenbogen und ein zweiter, blässerer steht drüber.

Das ganze dazu gehörige Kapitel, Seite 251 bis 254, handelt „Von den Regenbögen, welche Nachts bey hellem Mondschein gesehen worden." Nachdem Scheuchzer einen Mondregenbogen beschrieben, der 1705 bei Meilen am Zürcher See von mehr als 40 Personen gesehen worden sei, fährt er also fort:

„Das andere merkwürdige Beyspiel, ja ein Exempel ohne Exempel ist den 31. Okt. Abends von 7½ bis 9 Uhr von einem vornehmen Freund und dessen Reißgefehrten, wie auch den Einwohnern des Landes Schweitz gegen Unterwalden über den Vierwaldstädter-See mit Erstaunen stehend gesehen worden, nämlich ein herrlich-schöner mit allen erforderlichen Farben ausgezierter Regenbogen und zwar welches bisher in keinen Historien gefunden, über den vornehmsten, iridem primariam, noch ein anderer, secundaria, wiewol der nicht die völlige Rundung hatte wie der erste, auch gar bleich von Farben gewesen. Kein Wunder ist's, daß dergleichen Mondsregenbögen rar sind."

Seite 342. „Von den May-Brünnen." „Es sind die Naturwunder anderer Länder entweders an der Zahl wenig, oder wenigen bekannt. Vielleicht giltet beydes bei den Fontibus Majalibus, May-Brünnen, solchen Wassern, welche nicht ordentlich durch das gantze Jahr hindurch fliessen, sondern in dem Mayen gemeiniglich hervor quellen und dann im Herbstmonat sich wiederum verliehren. Dergleichen gibt es in unsern Eidgenössischen, sonderlich bergichten Landen gar viel, wie unten aus angehängter Erzählung zu sehen." Folgt sodann eine lange Aufzählung von Maybrunnen aus vielen Kantonen und auch an andern Orten werden die Maibrunnen noch oft erwähnt.

Ein großer Theil des ersten Bandes ist angefüllt mit der „Erzählung seltsamer Naturgeschichten des Schweitzerlandes." Dahin gehören: Windichte, feurige und wässerige Luftgeschichten, Erdbeben, Drachen, Drachensteine, ungewohnte Jahres-Zeiten, Mond-Milch, Hunger-Brunnen, Lawinen u. dergl. Insbesondere fallen folgende Titel auf, die auf wenigen Seiten sich finden: „Feuerfall vom Himmel, Feurige Spiesse, Brennende Häuser in der Luft, Feurige Schwerdt, Spieß und Heerzeug, Feurige Kugel, Feuriger Drache, Schlacht in der Luft, Feurige Stangen und Ruthen, Brennende Balken, Pfeile und Spiesse in der Luft und Luft-Comet."

Kein Wunder, daß der schwatzhafte Stüßi in der hohlen Gasse gleich anfängt von bösen Zeiten, Unglück, Wunderdingen und von schweren Thaten wider die Natur zu sprechen; kein Wunder aber auch, daß der besonnene und ernste Tell nicht auf solche Zeichen und Wunder eintreten mag.

(Schluß folgt.)

Stenographie (Erwiderung).

In Nr. 22 dieses Blattes empfiehlt ein Einsender den schweizerischen Lehrern die Erlernung der Stenographie. So sehr wir dem Herrn Einsender hierin beistimmen, ebenso sehr bedauern wir es, daß Herr F. auf das „Ausführliche Lehrbuch von Hans Frei" als ein „sehr gutes" Buch aufmerksam macht. Ein Stenograph, welchem die Reinhaltung des Systems am Herzen liegt, wird Frei's Buch **nie** empfehlen. In der entschiedenen Verurtheilung des Buches geht auch „Die stenogr. Zeitschrift für die Schweiz" mit den deutschen Fachzeitschriften einig. Aus voller Ueberzeugung dagegen darf jeder Stenograph, der die betreffenden Büchlein einer eingehenden Beurtheilung unterworfen hat, die Selbstunterrichtsmittel des Hrn. **Däniker**, Lehrers der Stenographie an der Hochschule in Zürich, jedem Lernenden anempfehlen. Für deren Trefflichkeit bürgt auch das, daß sie an der st. gallischen Kantonsschule eingeführt sind. Uebrigens bemerken wir schließlich, daß die Prüfungskommission des schweiz. Stenographen-Vereins Frei's Lehrbuch im Auftrage der Jahresversammlung zu kritisiren hat und wohl bald ihr Urtheil auch in der Lehrerzeitung veröffentlichen wird. S. A. P.

Literatur.

Schreib- und Lesefibel von G. Gurcke. Hamburg, O. Meißner, 1870.

In einer besondern Broschüre „Einige Worte über den ersten Leseunterricht" spricht sich der Verfasser über den Gebrauch seiner Fibel aus. Wir

wollen nicht bestreiten, daß verschiedene Wege zum Ziele führen können; doch geben wir dem Verfahren entschieden den Vorzug, welches die Schüler zuerst mit der Schreibschrift bekannt macht und die Druckbuchstaben erst später vorführt. Daß Gurcke's Fibel an vielen Orten Anklang gefunden, beweist schon der Umstand, daß sie bereits in 15. Auflage vorliegt. Zum Besten an dem Büchlein scheinen uns die zahlreichen, gut getroffenen Bilder (von O. Speckter) zu gehören, welche den Kleinen wohl viele Freude machen und ihnen das Lesenlernen auch erleichtern mögen. Keinen Werth haben in unsern Augen Reimsprüche, wie:

Die Säge blank — schneidt frisch entlang.
Die Gänse kommen anmarschirt — vom Gänserich
in den Teich geführt.
Die Geige brummt, die Geige quiekt,
Just wie es sich zum Tanze schickt.

Jos. Heinrich's Schreib-Lese-Fibel, herausgegeben vom deutschen pädagogischen Vereine in Prag. 2. Aufl. Prag, Hunger, 1870.

Wir sind nicht damit einverstanden, wenn schon auf der ersten Seite neben den Schreib- auch die Druckbuchstaben auftreten; wenn die erste Fibel auch schon das lateinische Alphabet und Lesestücke in dieser Schrift vorführt; wenn das gedehnte i (ie) schon auf den ersten Seiten erscheint. Mit allem dem hat's nicht so große Eile. Und doch ist, hievon abgesehen, Heinrich's Fibel eine wohldurchdachte, tüchtige Arbeit und der rührige deutsch-pädagogische Verein durfte ihr gar wohl zu Gevatter stehen. Sehr ansprechend ist der 5. Abschnitt als Grundlage für Anschauungs-, Denk- und Sprechübungen. Dem kurzen Vorwort zur 2. Auflage entnehmen wir noch folgende beachtenswerthe Sätze über die Art, wie der Verfasser bei Ertheilung des Leseunterrichtes vorgeht. „Bevor wir mit dem eigentlichen Schreibleseunterricht beginnen, bringen wir unsere Zöglinge dahin, daß sie jedes gegebene Wort rasch in die Laute zerlegen können. Dabei hilft nun vieles Reden nichts; genaues und gedehntes Vorsprechen und Vormachen ist die Hauptsache." „Zur Beruhigung der Eltern, die gewöhnlich schon nach acht Tagen wissen möchten, was der kleine Schüler lesen könne, erhält bei uns jeder Elementarschüler am Anfange des Schuljahres einen Zettel mit nach Hause, auf dem wir die Eltern mit unserm Lehrgange vertraut machen." „Beim Anschauungsunterricht sollen, wo es nur halbwegs thunlich ist, wirkliche Gegenstände, nicht bloß Bilder in die Schule gebracht werden. Sind die Kinder beim fünften Abschnitte angelangt, dann können die besondern Stunden für den Anschauungsunterricht entfallen; Lesen und Anschauungsunterricht gehen dann Hand in Hand. Die Besprechung geht voran, das Lesen folgt nach."

Lesebuch für Volks- und Bürgerschulen, herausgegeben von **M. Binstorfer, H. Deinhardt** und **Chr. Jessen.** Erste Stufe, erster Theil. 3. Aufl. Schulbuchhandlung (H. Heiberg), Schleswig, 1870.

Es ist dieses Lesebuch mit mehr als gewöhnlichem Aufsehen auf dem Büchermarkt erschienen, und die Bearbeiter desselben sind theils als Herausgeber, theils als Mitarbeiter der „Freien pädagogischen Blätter" von Wien in weitesten Kreisen bekannt. Das Lesebuch setzt die Leseübungen des ersten Schuljahres, die „Fibel" voraus und soll aus sieben Theilen für das zweite bis achte Schuljahr bestehen. Bereits sind drei solche Theile und davon der erste schon in dritter Auflage erschienen, der einzige, der uns bis jetzt zu Gesicht gekommen. Dieser bietet den Schülern des zweiten Schuljahres auf 96 Seiten über 200 Lesestücke, die im Allgemeinen nach den Jahreszeiten in vier Abtheilungen zerfallen. Zur Illustration dient eine große Zahl bald mehr, bald auch etwas weniger gelungener Holzschnitte. Die Lesestücke selber enthalten viel Gutes und Schönes, dabei aber eine auffallend große Zahl von Poesien. Ob nicht die einfachen Uebungen in Prosa, welche das Kind allmälig zum richtigen und sichern, mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Sprache führen, allzu sehr in den Hintergrund getreten? Ob nicht an der Stelle einfacher, nahrhafter Hausmannskost etwas zuviel des Zuckerbrodes geboten werde? Dieser Fragezeichen konnten wir uns trotz entschiedener Vorzüge des Buches nicht ganz erwehren, wollen jedoch mit dem Urtheil zurückhalten, bis wir auch von den folgenden Theilen des Werkes Einsicht genommen haben.

Deutsches Lesebuch für die untern Klassen der Gymnasien, Real- und höheren Bürgerschulen, höheren Töchterschulen, zusammengestellt von **W. Stocker**, Professor am Realgymnasium in Mannheim. I.—III. Stufe. Mannheim, J. Schneider, 1870. 147, 199 und 226 Seiten.

Die Sammlung enthält gar ansprechende Sagen, Mährchen, geschichtliche Erzählungen, Räthsel, Sprüche,

Gedichte und in kleinerer Zahl auch Lesestücke geographischen und naturgeschichtlichen Inhalts. Die drei Theile lassen im Allgemeinen einen Fortschritt vom Leichtern zum Schwereren bemerken. 10- bis 13jährige Schüler, für welche das Lesebuch bestimmt ist, werden die meisten Lesestücke ohne große Schwierigkeit lesen und verstehen und manche aus eigenem Antrieb wieder lesen oder zum Voraus lesen, nicht weil's ihnen zur Aufgabe gestellt worden, sondern weil sie Freude daran finden. Aber tadeln müssen wir es, daß die Lesestücke nicht unter einander inhaltlich oder nach einem andern Gesichtspunkt besser geordnet und gruppirt worden sind. Warum werden z. B. die Lesestücke „Phineus und die Harpyien" und „die Sympleyaden", welche zusammengehören und von denen das zweite ohne das erste unverständlich bleibt, durch Sprüche, Räthsel und „eine Neckarfahrt" getrennt? Auch können wir diejenige Ansicht des Verfassers nicht theilen, die denselben bestimmt hat, für den 1. Kursus in den geographischen Bildern sich auf das Großherzogthum Baden zu beschränken. Abgesehen davon, daß hiemit der Verfasser seinem Buche gewissermaßen selber den Weg über die Grenze hinaus versperrt, so liegt doch gewiß einem 10jährigen Knaben im badischen Unterlande der Höhgau in keiner Weise näher, als die Rigi oder der Genfersee. Bei Auswahl der geschichtlichen Stoffe hat der Verfasser ja auch ganz richtig gefunden, daß Erzählungen aus dem alten Griechenland und Rom der jugendlichen Auffassungskraft und Phantasie keineswegs fremdartiger klingen, als allfällige Mittheilungen aus der Geschichte des deutschen Volkes und der Gegenwart. — Trotz diesen Aussetzungen müssen wir das Lesebuch von Stocker eine recht fleißige und beachtenswerthe Arbeit nennen.

Schulnachrichten.

Luzern. In Zürich, Bern, Aargau und andern Kantonen wird jedes Jahr eine stattliche Broschüre herausgegeben, welche neben dem Protokoll über die Verhandlungen der Schulsynode oder der Kantonallehrerkonferenz werthvolle Beilagen enthält, theils Abhandlungen pädagogischen Inhalts, theils statistische oder räsonirende Mittheilungen über Zustand und Entwicklung des kantonalen Schulwesens. In Luzern erscheint seit einer Reihe von Jahren zu gleichem Zweck alljährlich ein stattliches Bändchen unter dem Titel „Jahrbuch der luzernischen Kantonal-Lehrerkonferenz." Soeben hat der 13. Band dieses Jahrbuches die Presse verlassen und giebt Bericht über das verflossene Jahr 1869 und speziell über die Jahresversammlung der Kantonal-Lehrerkonferenz, welche am 6. Okt. v. J. in Kriens stattfand. Auf 160 Seiten groß Oktav finden sich in diesem neuesten Hefte folgende Abschnitte: 1) Protokoll über die Verhandlungen der Kantonallehrerkonferenz. 2) Anrede des Präsidenten. 3) Bericht des Vorstandes. 4) Bericht über den Gang und die Leistungen der Kreiskonferenzen 1868/69, erstattet von Lehrer Bühlmann. 5) Abhandlung von A. Achermann über die Frage: Wie hat der Lehrer solche Schüler zu behandeln, die entweder armen und dürftigen Eltern angehören oder geistig wenig begabt sind? 6) Fortsetzung der Geschichte des städtischen Schulwesens in Luzern, von J. Brunner. 7) Bericht über die Rekrutenprüfungen und die Rekrutenschule im Jahre 1869, von J. Bucher und J. Nick. 8) Bericht des Vorstandes des Lehrer-Wittwen- und Waisen-Unterstützungsvereins. 9) Abhandlung über die Vereinfachung der Orthographie, von Dr. J. Bucher. 10) Besprechung einiger für die Volksschule besonders wichtiger literarischer Erscheinungen.

Indem wir hoffen, auf einige andere Partien des interessanten Jahrbuches später zurückzukommen, erlauben wir uns heute nur ein paar Worte über die „Anrede des Präsidenten" und über die Abhandlung betreffend Vereinfachung der Orthographie.

Der Präsident der Kantonallehrerkonferenz, Herr Rektor Gehrig, zeichnete in einem wohlgelungenen Bilde die Erziehung bei den alten Griechen, insbesondere bei den Athenern, und hob dann daraus folgende Momente hervor, in welchen unsere Zeit von den Alten noch zu lernen habe. 1) Vor Allem dürfte das harmonische Verhältniß körperlicher und geistiger Kräfte mehr als bisher zu erstreben sein; es sollte das Turnen als Unterrichtsfach in die Schule organisch eingeführt und methodisch betrieben werden. 2) Sodann sollten wir die Jugendzeit anhaltender und ausschließlicher (als es im Kanton Luzern auch nach dem neuen Schulgesetz noch geschieht) der Bildung widmen und nicht Pausen eintreten lassen, in denen der Geist wieder in Stagnation und der Körper in Verkrüppelung gerathen kann und muß; auch, setzen

wir hinzu, sollte die absichtlich bildende Einwirkung auf den jungen Menschen nicht schon in einem Lebensalter zum Abschluß kommen, da die intellektuellen Kräfte erst zu einiger Reife gelangen und der Charakter sich erst zu gestalten beginnt. 3) Es sollte der ästhetische Sinn, die lautere Empfänglichkeit für alles Schöne und Gute, für Edles und Großes, für alle herrlichen Erscheinungen im Leben, in Kunst und Wissenschaft, im göttlichen Tempel der Natur immer stärker und stärker belebt und genährt werden. 4) Dagegen sollten in den jugendlichen Seelen die geheimen Triebe der Selbstsucht, der unzeitige Dünkel mit einer immer tiefer um sich greifenden Geringschätzung des Alters und der Erfahrung, die Lust an unreifem, oft frechem Räsonniren über Gegenstände von höchster Bedeutung, welche nur bewährte Männer mit gediegener Sachkenntniß und hellem Verstande richtig zu beurtheilen vermögen — ausgetilgt werden. Gewiß sehr beachtenswerthe Mahnungen! Die zuletzt berührte Erscheinung tritt oft in so widriger Gestalt auf und hört man von ganz unreifen Leutchen, die ihre eigenen Pflichten schlecht genug erfüllen, manchmal so absprechende Urtheile über Dinge, die sie nicht verstehen, daß Lehrer und Erzieher solche Thatsachen nicht ignoriren dürfen.

Ueber die in Nr. 21 d. Bl. angekündigte Broschüre von Hrn. Dr. Bucher können wir uns hier um so kürzer fassen, da dieselbe in nicht gar ferner Zeit den verschiedenen Konferenzen zur Berathung und Beschlussesfassung zugestellt werden wird. Wir konstatiren nur, daß die Schrift als Bestandtheil des luzern. Jahrbuches bereits gedruckt ist und daß der Verfasser gegen schon erhobene oder leicht vorauszusehende Einwendungen scharf in's Zeug geht. Als eine Inkonsequenz will es uns erscheinen, daß die Wörter zumeist nach Sprach- und nicht nach Sprechsilben abgetheilt werden, während sonst das etymologische Prinzip aufgegeben und das phonetische als leitende Norm befolgt wird. Wenn sodann Herr Bucher jetzt das tz und ck fallen läßt, so gehört das allerdings auch zur Vereinfachung und ist damit mehrseitigen Wünschen entsprochen; aber es müßten dann wohl noch andere Doppelkonsonanten weichen und vielleicht auch das unbestimmte Fürwort „man" nicht „mann" geschrieben werden. Daß mitunter Akzente zur Anwendung kommen (z. B. ortografí, papír), scheint uns sehr am Platz.

England. (Korr. aus London, vom 24. Mai 1770). Das englische Kabinet unter Gladstone's Leitung trug gestern Abend im Unterhause einen der folgenreichsten Siege davon: die zweite Lesung der Universitätsbill wurde beschlossen. Um den Lesern der „Schweiz. Lehrerzeitung" einen klaren Begriff hierüber zu geben, muß ich jedoch vorausschicken, daß die englischen Universitäten von den unserigen total verschieden sind: jene sind reich fundirte Anstalten zur Erhaltung von Gelehrsamkeit und (fügen die Klerikalen hinzu) der englischen Staatskirche. Es ist wahr, daß ein Theil dieser Fonds zur Unterhaltung von colleges (höhere Unterrichtsanstalten) verwendet wird; ein sehr großer Theil aber dient zur Ausstattung und zum standesgemäßen Unterhalte der fellows (Universitätsmitglieder). Die eigentliche Londoner Universität, deren Sitz in Burlington-garden kürzlich unter großem Gepränge in Anwesenheit der Königin eingeweiht wurde, ist gar keine Unterrichtsanstalt, sondern die höchste Prüfungskommission im Lande, welche neben King's college und Univirsity college in London und den Universitäten Oxford ꝛc. höchst werthvolle Diplome ertheilt.

Obschon für alle andern Aemter die Testakte aufgehoben ist, so mußte bisher jeder, der Mitglied einer alten Universität werden wollte, die 39 Artikel der englischen Staatskirche beschwören. Gladstone, und mit ihm das Kabinet, will nun diesen Eid abschaffen, und das ist der Hauptzweck seiner Universitätsbill. Es steht diese Frage zwar im engen Zusammenhange mit der gerade jetzt obschwebenden Frage über den Religionsunterricht in den Schulen überhaupt, und es muß dahingestellt bleiben, ob Gladstone diese Universitätsfrage nur in's Parlament brachte, um demselben zum voraus auf den Zahn zu fühlen, oder weil der Engländer es überhaupt liebt, eine Sache in ihrer Anwendung auf jeden einzelnen Fall zu prüfen, ehe er sie prinzipiell entscheidet. Walpole erschien als Hauptkämpfer auf Seite der Opposition, und natürlich spielte auch da unter den Gründen gegen Zulassung **der Gelehrten aller Bekenntnisse** die Gefahr der Kirche und Religion eine Hauptrolle; denn — partout comme chez nous. Doch gewann Gladstone mit 191 gegen 66 Stimmen die Oberhand, und Walpoles Antrag auf „Wiedererwägung in 6 Monaten", d. h. zu einer Zeit, wo das Parlament nicht sitzt, wurde unter Hohngelächter

den Bach hinuntergeschickt. In einer spätern Sitzung wird es sich zeigen, wie viel die Klerikalen bei Berathung der Bill noch zu „**retten**“ vermögen.

Die Frage der Staatsschulen und des obligatorischen Unterrichts wird den 16. Juni vor das Unterhaus gebracht werden. Wie immer, so beschäftigen sich auch hierin die Regierung und alle möglichen Kreise schon mit allen Details der Sache. Eine Kommission, aus Staatsmännern und Lehrern bestehend, besprach kürzlich in Westminster hotel die Gestaltung des Religionsunterrichtes für den Fall der Annahme der Bill. Die Beschlüsse gingen dahin: 1) Es haben alle Kinder (auch die der Dissidenten) beim Religionsunterrichte anwesend zu sein; die Sektirer sind aber anderweitig zu beschäftigen; 2) ein Stundenplan muß vom Lehrer angefertigt und den Eltern mitgetheilt werden, damit diese während des Religionsunterrichtes anwesend sein können; 3) allfällige Bemerkungen der Eltern hierüber sollen in ein Buch eingetragen werden. „Punch“ macht sich zwar lustig über diese „**Rettung der Gesellschaft**“ durch Lektionspläne; allein ich denke, wenn sie der gemüthlichen Anarchie in den englischen Schulen Einhalt gethan haben werden, so wird auch der witzigste Engländer einsehen, daß Stundenpläne zwar nicht eine religiöse Institution, wohl aber ein vortreffliches pädagogisches Hülfsmittel sind.

So weit für dieses Mal. Ich verfolge die Schulfrage hier sehr lebhaft und werde mir erlauben, nach dem 16. Juni wieder bei der „Schweiz. Lehrer-Zeitung“ einzukehren.*) U. W.

*) Sehr erwünscht. Die Red.

Preisausschreibung.

Um die Kenntniß der Ansichten und Bestrebungen Friedrich Fröbels zu verbreiten und um der Errichtung von Kindergärten Vorschub zu leisten, haben die unterzeichneten Vereine beschlossen, unter Aussetzung eines Preises, zur Bearbeitung einer darauf bezüglichen Schrift öffentlich einzuladen.

Das Thema lautet:

„Es soll, auf Grund der Schriften Fröbels und seiner Anhänger, eine Darstellung des Kindergartens gegeben werden, in der Weise, daß die Auffassung Fröbels von der geistigen und leiblichen Natur des Kindes, die Grundsätze des Kindergartens, dessen Erziehungsziele und Mittel dargelegt, auch die Einwirkungen, welche vom Kindergarten auf die Schule zu erwarten sind, angedeutet werden.“

Der Gang der Darstellung ist dem Ermessen des Bearbeiters überlassen. Die Arbeit muß in deutscher Sprache, einfach und gemein verständlich verfaßt sein. Der Umfang darf zwei Druckbogen (32 Seiten in Oktav) nicht übersteigen. Die Preisrichter werden von uns erwählt werden.

Die für die beste befundene Arbeit erhält einen Preis von vier Frd'or. Sie wird Eigenthum der beiden die Konkurrenz ausschreibenden Vereine, doch überweisen diese das durch Veröffentlichung der Schrift, für welche sie Sorge tragen werden, zu erzielende Honorar überdies dem Verfasser.

Der zweitbesten Arbeit wird eine öffentliche Belobung zuerkannt werden.

Die Arbeiten sind ohne Namen, versehen mit einem Motto und mit einem versiegelten Zettel, welcher auf der Außenseite dasselbe Motto und inwendig den Namen des Verfassers angiebt, spätestens bis 1. Dezember 1870 nach Berlin an Hrn. Goldammer, Wasserthorstraße Nr. 7, frankirt einzusenden. Die Preisvertheilung geschieht spätestens am 21. April 1871.

Berlin, am Geburtstage Fr. Fröbels,
21. April 1870.

Der Frauenverein zur Beförderung Fröbel'scher Kindergärten.

Der Verein für Familien- u. Volkserziehung.

Offene Korrespondenz. H. in B.: Empfangen; so bald als möglich brieflich. — Das Programm von Aarau wird verdankt. — M. in M.: War willkommen. — J. in K.: Mit Interesse gelesen; wird aber etwas Zeit erfordern. — M. in U.: Wäre für Nr. 23 nicht möglich gewesen; auch ist der Raum für Nekrologe etwas beschränkt. Können Sie uns vielleicht umgehend die angedeutete Nr. der Lehrer-Zeitung unter Kreuzband zustellen? — S. A. P.: Wir nehmen an, daß Sie nöthigenfalls mit Ihrem Namen einstehen werden, Ihre Andeutung über den muthmaßlichen Einsender in Nr. 22 glaubten wir streichen zu sollen.

Anzeigen.

Vakante Elementarlehrerstellen.

In der Stadt Schaffhausen sind folgende Elementarlehrerstellen durch Beförderung erledigt worden und daher sofort wieder zu besetzen.

a) an der Knabenschule:

1. Die Stelle eines Lehrers der VI. Klasse mit einer Besoldung von Fr. 1900.
2. Diejenige eines Lehrers der III. Klasse mit einer Besoldung von Fr. 1700.

b) an der Mädchenschule:

3. Die Stelle eines Lehrers der V. Klasse mit Fr. 1800 Besoldung.

c) an der dreiklassigen Schule auf der Steig (außerhalb der Stadt). Die Stelle eines Lehrer der II. Klasse mit Fr. 1800 Besoldung.

Die anzustellenden Lehrer sind zu 33 wöchentlichen Stunden verpflichtet. Zur definitiven Anstellung ist erforderlich:

a) Das Bestehen einer Konkursprüfung, durch welche die Bewerber um diese Stelle die 2. Fähigkeitsnota erlangt haben müssen.

b) Der Nachweis, daß der Betreffende zwei Jahre an schweizerischen Schulen mit Erfolg unterrichtet habe. Definitive Anstellung berechtigt zum Anspruch auf periodisch wachsende Dienstzulage.

Bewerber um obige Stellen haben sich innert drei Wochen a dato unter Eingabe ihrer Zeugnisse bei dem Tit. Präsidenten des Erziehungsrathes, Herrn Reg.-Rath **Stamm**, schriftlich zu melden.

Schaffhausen den 21. Mai 1870.

Im Auftrage des Erziehungsrathes:
Der Sekretär:

(H. 2024) **Im Hof**, Erziehungsrath.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Soeben erschien:

Die deutsche Rechtschreibung
in der Schule
und deren Stellung zur Schreibung der Zukunft.

Mit einem Verzeichnisse zweifelhafter Wörter.

Von **Karl Julius Schröer.**

8°. Geh. 2 Fr. 70 Rp.

Vorliegende Schrift wurde infolge eines Auftrages des österreichischen Ministeriums für Kultus und Unterricht verfaßt und hat den Zweck, in die deutsche Orthographie der Volks- und Mittelschulen Ordnung und Einklang zu bringen. Der Verfasser geht dabei von dem Grundsatz aus, daß die Schreibung, die in der Schule zu lehren ist, dem herrschenden Schreibgebrauch sich anschließen müsse. Sein Buch empfiehlt sich sowohl zum Gebrauch beim Unterricht, als für Jedermann zum Nachschlagen in zweifelhaften Fällen.

Vorräthig in **J. Huber's** Buchhandl. in Frauenfeld.

☛ Ein in Ton und Bau ausgezeichnetes **Piano** von Hübert wird sogleich für Fr. 280 verkauft.

---

für Männergesangvereine.

Soeben erschienen und sind durch Musikdirektor **Heim** in Zürich zu beziehen:

Neue Volksgesänge
für den Männerchor

von

Ignaz Heim.

Dritter Band.

Die Lieder bis Nr. 392 enthaltend.

Partien-Preis broschirt 1 Fr. 50 Cts. Gebunden 1 Fr. 75 Cts.

In **Karl Winters Universitätsbuchhandlung** in **Heidelberg** ist soeben erschienen und bei **J. Huber** in Frauenfeld vorräthig:

Dittmar, Dr., H. Leitfaden der Weltgeschichte für untere Gymnasialklassen oder lateinische Schulen, Real- und Bürgerschulen, Pädagogien und andere Anstalten. **Sechste Auflage,** durchgesehen und bis auf die neueste Zeit fortgesetzt von **H. Dittmar.** 8°. brosch. 1 Fr. 95 Rp.

„Die Thatsachen sind in trefflicher Auswahl klar und vollständig gegeben, die Darstellung ist bei aller Einfachheit edel und geschmackvoll. Das Einprägen der Namen, Sachen und Zahlen ist durch verschiedenen Druck besonders erleichtert, so daß das Wesentliche dem Auge des Schülers in leichter Uebersicht sich darbietet. Indem wir hierdurch unsere vollste Anerkennung des Werthes und der Brauchbarkeit dieses Leitfadens aussprechen, empfehlen wir dringend den Gebrauch desselben.

(H 35 L) (Aus einer Rezension.)

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben, in Frauenfeld bei J. Huber:

Musikalischer Hausschatz. 15,000 Exemplare verkauft.

Concordia.

Anthologie classischer Volkslieder

für Pianoforte und Gesang.

1—12 Lieferungen à 70 Cts.

Diese Sammlung, deren Absatz für ihre Gediegenheit bürgt, enthält über 1200 unserer herrlichen Volkslieder und bietet allen Freunden volksthümlicher Musik eine willkommene Gabe.

Leipzig. ***Moritz Schäfer.***

Instrumente

jeder Art in Holz und Blech verkauft immer in bester Qualität zu billigsten Preisen:

Kasp. Fäßler, Oberlehrer in Goßau (Kanton St. Gallen.)

Redaktion: Seminardirektor **Rebsamen** in **Kreuzlingen.** Druck. u. Verlag v. **J. Huber** in Frauenfeld.